

Bollnow, O. Fr., *Dilthey. — Eine Einführung in seine Philosophie*. 2. Aufl. 80 (224 S.) Stuttgart 1955, Kohlhammer.

Die Wiederauflage — praktisch unverändert — dieser 1936 erstmals erschienenen Einführung in Diltheys Philosophie kann man nur dankbar begrüßen. Ein steigendes Interesse an Dilthey beginnt sich heute überall abzuzeichnen. Doch wird er wohl häufiger zitiert als gelesen. Der Grund dafür liegt zweifellos auch in äußeren, mehr jedoch noch in inneren Eigenheiten des Diltheyschen Werkes: es widerstrebt „einer Ausmünzung in handlichen Formeln und einprägsamen Schlagwörtern“ (6). Nicht zuletzt zeugt dafür das Fehlen eines Stichwort- und Sachkatalogs in der sonst glänzend edierten Gesamtausgabe seiner Schriften. Die Arbeit von B. will nun durchaus nicht einer solchen Ausmünzung unberechtigten Vorschub leisten, sondern vielmehr nur zur Beschäftigung mit Diltheys eigenem Werk „hinüberführen“. So verzichtet B. ausdrücklich auf eigene etwa über Dilthey hinausführende Deutungen und führt — freilich manchmal durch schärfere Linienführung, als sie Dilthey selbst eigen waren — das Gesamt der Diltheyschen Gedankenwelt klar und übersichtlich auf den zentralen Fragekreis zurück, „der aller Aufspaltung in einzelne Fragen voraus der beherrschende und alles gemeinsam bestimmende Kern seines Denkens gewesen ist: die Analyse des Lebens und der in ihm enthaltenen allgemeinen Grundverhältnisse“ (7). „Das Leben und die Welt“, „Die Kategorien des Lebens“, „Der Ausdruck und das Verstehen“ sind die in 3 Kapiteln abgehandelten Hauptthemen des Buches. Ihnen geht eine Einleitung „Die Philosophie des Lebens“ voraus, die einmal Diltheys Verbindung mit der philosophischen Tradition, zum anderen auf diesem Hintergrund Diltheys eigene Leistung, nämlich seinen neuen Ansatz einer Grundlegung des Philosophierens in einer wesentlich veränderten geschichtlichen Lage herausarbeitet.

Hier liegt übrigens das Hauptanliegen von B.: Er geht von der Überzeugung aus, „daß nach einer Zeit der Zersplitterung der Philosophie in die verschiedenen einander nicht mehr verstehenden Schulen heute die Entwicklung für einen über die bisherigen Gegensätze hinausgreifenden Neuaufbau reif geworden ist“ und meint, „daß im philosophischen Werk Diltheys wesentliche Grundlagen für einen solchen einheitlichen Neuaufbau gelegt sind“ (5). Wem die heute so akute Problematik um die Geschichtlichkeit zum Anliegen geworden ist, wird diese Auffassung verstehen und ernst nehmen. Und die Einführung von B. wird ihn sehr gut an diese wesentlichen Grundlagen bei Dilthey heranführen. Allerdings erwarte er nicht eine „möglichst einfach gehaltene“, wohl aber eine „elementare“, „möglichst weite Verständlichkeit anstrebende“ Einführung.

Wir möchten zum Schluß eine Frage formulieren, die das Buch von B. offenläßt. Das Problem der Geschichtlichkeit umfaßt letztlich eine echte Spannung Immanenz—Transzendenz. Dilthey weiß die Immanenz vor der Gefahr subjektiv-individueller Einseitigkeit zu bewahren durch seinen Rückgriff auf das „Leben als Geschichtlichem“: Er bietet eine wesentlich „geschichtliche Lebensphilosophie“. Er betont aber immer wieder die volle „Diesseitigkeit“ dieses „Lebens“, das alle „transzendenten Setzungen“ im Vollsinn des Wortes ausschließt. Auf der anderen Seite finden sich bei ihm Ansätze um das Problem des „metaphysischen Bewußtseins“, die vielleicht trotz allem die Spannung hin zu einer echten Transzendenz eröffnen könnten. Die Frage ist nun nicht, ob Dilthey glaubte, diese Spannung lösen zu können, sondern vielmehr, ob sie wirklich mit seinem Ansatz lösbar ist. Mit dieser Frage ist natürlich das Buch von B. überfordert. Es scheint uns dennoch, daß es zu dieser Frage sehr wohl hinführt, und das spricht dann nicht gegen, sondern für seine Einführung in Diltheys Philosophie.

H u g o D o r m a g e n, Hünfeld

Szabó, T., O.F.M., *De distinctionis formalis origine Bonaventuriana disquisitione historico-critica*, in: *Scholastica ratione historico-critica instauranda* (Bibl. Pont. Athenaei Antoniani, 7). Romae 1951, Pont. Athen. Antonianum, 379 ad 445.

Schon 1930 machte der verdiente Handschriftenforscher L. Meier O.F.M. darauf aufmerksam: „Vor allem für die Beurteilung des Joh. Duns Scotus ergeben sich . . . seit einigen Jahren nicht unwesentliche Modifikationen. Immer klarer